

überzeugt. „Je teurer einem Historiker die eigene Weltanschauung ist und je leidenschaftlicher er sich zu seinen eigenen Grundsätzen bekennt, desto leichter kann dies sein geschichtliches Urteil verzerren. Von einer unvermeidlich subjektiven Auffassung der Probleme zu grober Voreingenommenheit und Parteilichkeit führt nur ein sanft geneigter Abhang“ (Johan Huizinga, *Geschichte und Kultur*, Stuttgart 1954, S. 81 f.).

*Tübingen*

*Gerhard Besier*

Bengt Wadensjö: *Toward a World Lutheran Communion. Developments in Lutheran Cooperation up to 1929.* (= *Acta Universitatis Upsalien-sis, Studia Historico-Ecclesiastica Upsaliensia* 18.). Uppsala (Verbum/Kyrliga Centralförlaget) 1971, 371 S., kart. SKr. 60.–

Der Lutherische Weltbund ist unter den verschiedenen konfessionellen Weltorganisationen eine relativ junge Erscheinung. Er wurde erst 1947 gegründet. Demgegenüber kann z. B. der Reformierte Weltbund bereits auf eine hundertjährige Geschichte zurückblicken. Das bedeutet allerdings nicht, daß es vor 1947 nicht bereits Bemühungen um engere weltweite lutherische Zusammenarbeit und Gemeinschaft gegeben hat. Aus diesem Grunde wird schon seit längerer Zeit der Plan verfolgt, eine „Vorgeschichte“ des Lutherischen Weltbundes mit Hilfe mehrerer Historiker zu erarbeiten. Die vorliegende Uppsalienser Dissertation stellt einen ersten und wichtigen Beitrag zur Erfassung und Darstellung dieser Vorgeschichte dar.

Wadensjö konzentriert sich in seiner Arbeit auf die Bewegung hin zu engerer lutherischer Zusammenarbeit in der Periode zwischen dem 1. Weltkrieg und dem 2. Lutherischen Weltkonvent 1929 in Kopenhagen. Einleitend gibt er noch einen kurzen Überblick über die Entwicklung vor dem 1. Weltkrieg, als die Zusammenarbeit der Lutheraner in Deutschland, Skandinavien und in den USA in einer gewissen Internationalisierung der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz“ (AELK) ihr erstes Instrument fand. Der Verf. zeigt, und das bleibt ein roter Faden, der sich durch die ganze Darstellung zieht, wie sich in den drei genannten geographischen Bereichen – Deutschland, Skandinavien und USA – aufgrund unterschiedlicher geschichtlicher und kirchlicher Situationen verschiedene Auffassungen und Tendenzen im Blick auf weltweite lutherische Zusammenarbeit herausbilden, sich entwickeln und sich wandeln. Dadurch ergeben sich wiederum unterschiedliche Konstellationen im Verhältnis dieser drei Bereiche zueinander, die dann nach dem 1. Weltkrieg häufig auch die Form von starken Spannungen vor allem zwischen den bestimmenden Persönlichkeiten und Gruppen in den USA und in Deutschland annehmen. In diesem Rahmen werden die Auswirkungen des 1. Weltkrieges (Luthertum und Nationalismus!), das Ringen um die Vorherrschaft in den Bemühungen lutherischer Zusammenarbeit im Nachkriegseuropa zwischen Deutschland und USA, die Spannungen aufgrund der unterschiedlichen Positionen von Nationalismus und Interkonfessionalismus (Deutschland) – Internationalismus und Interkonfessionalismus (Skandinavien) – Internationalismus und Konfessionalismus (USA) – dargestellt. Die zwei wesentlichen Etappen dieser Entwicklung, der 1. Weltkonvent 1923 in Eisenach und der 2. Weltkonvent 1929 in Kopenhagen, werden eingehend beschrieben und dabei die unterschiedlichen Tendenzen im Blick auf die Ausformung der konfessionellen und vor allem auch ökumenischen Grundhaltung der lutherischen Gemeinschaft wie auch im Blick auf deren Selbstverständnis und organisatorische Strukturen aufgezeigt. In einer höchst objektiven Weise macht der Verf. deutlich, daß bei allem Willen zu einer engeren Zusammenarbeit und Gemeinschaft die unterschiedlichen Standpunkte die entstehende Gemeinschaft immer wieder gefährdeten. Für den Leser wird überdies deutlich, warum die Lutherischen Kirchen so lange gebraucht haben, bis sie in einem Weltbund sich eine festere Basis ihrer Gemeinschaft und Zusammenarbeit schaffen konnten.

Wadensjö hat viel Archivmaterial benutzt und somit ein bislang nur partiell bekanntes Gebiet in seinen Einzelaspekten erschlossen. Durch die Einbeziehung des zeitgeschichtlichen Rahmens und der theologischen, kirchenpolitischen und ökumeni-

schen Entwicklungen und Positionen in den drei geographischen Hauptbereichen hat er nicht nur die lutherischen Einigungsbestrebungen in einen größeren Zusammenhang hineingestellt, sondern auch die Wechselbeziehung zwischen diesen Bestrebungen und den genannten Faktoren deutlich gemacht. Ich hätte mir vom Verfasser am Schluß seines Buches noch einen Ausblick auf die Entwicklungen bis hin zum 2. Weltkrieg gewünscht. Ohne einen solchen Ausblick hängt die in der Einleitung formulierte Zielsetzung der Arbeit, zu untersuchen, „wie der Lutherische Weltbund sein ökumenisches und konfessionelles Profil gewann“, doch ein wenig in der Luft. Als wesentlicher Baustein für die Erhellung der Vorgeschichte des Lutherischen Weltbundes ist die Arbeit jedoch nur zu begrüßen.

*Strasbourg*

*Günther Gassmann*

Hans Günther Hockerts: Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/1937. Eine Studie zur nationalsozialistischen Herrschaftstechnik und zum Kirchenkampf. (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern. Reihe B: Forschungen, Bd. 6). Mainz (Matthias Grünewald) 1971. 224 S.

Die Älteren unter uns werden sich noch dieser Prozesse, vor allem der lautstarken propagandistischen Ausschlichtung durch das Goebbels-Ministerium – dessen Rede bei einer Massenkundgebung in der Deutschlandhalle zu Berlin am 28. Mai 1937! – und der tiefen Betroffenheit, welche diese in kirchlichen Kreisen auslöste, erinnern.

Der Verfasser legt eine detaillierte Darstellung dieses Gegenstandes aufgrund des in staatlichen, Gerichts- und kirchlichen Archiven vorhandenen umfangreichen Materials vor. Auch private Sammlungen, Mitteilungen von überlebenden Zeugen (Beamte!), dazu zeitgenössische Zeitungen und Zeitschriften wurden benützt. Gefragt wird nach der Bedeutung, die jenen Prozessen innerhalb des totalitären Systems zukam; nicht der juristische, sondern der historische Gesichtspunkt soll im Vordergrund stehen. Mit Recht: den Zeitgenossen war es klar, daß die judizielle Ahndung der Vergehen vor allem im Interesse der politischen Auswertung lag. Der wissenschaftliche Standpunkt gebot jedoch, die „juristischen und verfahrenstechnischen Hintergründe sowie die Ergebnisse der Prozesse zu klären.“ Diesem Ziel ist das I. Kapitel (4–61) gewidmet.

Im April 1935 begann die Staatsanwaltschaft beim Koblenzer Landgericht mit Ermittlungen gegen Klosterbrüder der Laienkongregation der Franziskanerbrüder von Waldbreitbach (Rheinland, Diözese Trier) wegen des Verdachts homosexueller Vergehen. Unabhängig davon nahm im Herbst desselben Jahres die Berliner Geheime Staatspolizei (Gestapo) sich dieser Sache an. Während im ersten Fall ein entlaufener Zögling einer von den Brüdern geleiteten Pflegeanstalt den Stein ins Rollen brachte, war die Gestapo anläßlich von Durchsuchungen wegen des Verdachts von Devisenvergehen auf die Fährte sexueller Vergehen gelangt. Ein Sonderkommando der Gestapo richtete sich in Koblenz ein, die Staatsanwaltschaft wurde vom Reichsjustizministerium angewiesen, mit diesem Sonderkommando zusammenzuarbeiten (Voruntersuchung). Dieses spielte sich jedoch bald – angesichts seiner personellen Stärke und größeren technischen Hilfsmittel, vor allem der Rückenbedeckung der Berliner Zentrale – als Herr des Verfahrens auf, die Regelungen der Strafprozeßordnung wurden mehrfach beiseite geschoben. Der Reichsminister für Justiz, Dr. Gürtner, sah sich deshalb veranlaßt, für diese Ermittlungen in Koblenz eine Zweigstelle der Berliner Zentralstaatsanwaltschaft zu errichten.

Ideologische Gründe waren es, welche die Gestapo ihre Kompetenz auf homosexuelle Delikte ausdehnen ließ: durch diese hielt der Nationalsozialismus das „Volkstum und seine Zukunft“ in ähnlicher Weise bedroht wie durch den Kommunismus; außerdem konnte der (damals) überaus ehrenrührige Vorwurf der Homosexualität als wirkungsvolles Kampfmittel gegen politisch mißliebige Personen und Gruppen eingesetzt werden (siehe den Fall des Generalobersten Fritsch!). Die poli-